

Bindung – von der Theorie zur Praxis: worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang

Referat anlässlich der Fachtagung der AWO vom 8.11.2010 in Freiburg i.Br.
Kathrin Keller-Schuhmacher, lic. phil. Psychologin, Co-Leiterin F-NETZNordwestschweiz, Basel



Sehr geehrte Anwesende

Ich bedanke mich für die Einladung an Ihrer Tagung ein Referat zum Thema Bindung zu halten. Ich freue mich, dass wir grenzüberschreitend auf diesem Weg den Austausch über fachliche Anliegen der frühen Kindheit pflegen können – so, wie ich es aus meiner Mitgliedschaft bei der GAIMH (deutschsprachige Gesellschaft für seelische Gesundheit in der frühen Kindheit) seit vielen Jahren kenne und schätze. Selber bin ich Co-Leiterin von F-NETZNordwestschweiz in Basel, einer Organisation, die eine Fachkollegin und ich vor ein paar Jahren gegründet haben.

F-NETZNordwestschweiz setzt sich vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse mit verschiedenen Aktivitäten und einem Angebot unterschiedlicher Dienstleistungen ausschliesslich für Anliegen des Frühbereichs ein. Das „F“ steht also für Frühbereich/Frühe Kindheit. Unter anderem organisiert F-NETZNordwestschweiz vierteljährlich so genannte Regionaltreffen Frühbereich in Basel, zu denen jeweils auch unsere Kolleginnen und Kollegen aus dem badischen Grenzland – also auch Sie - herzlich eingeladen sind.

Nachdem ich für das Referat zugesagt hatte, habe ich mich gefragt, was ich aus der Fülle an Interessantem über Bindungstheorie und über wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Bindungsforschung für das heutige Referat auswählen soll.

Seit, vor über 50 Jahren, John Bowlby die Bindungstheorie in ihren Grundzügen formuliert hatte, hat sich diese als wohl bisher einflussreichste und wichtigste Theorie über die Entwicklung des Menschen bestätigt. Davon zeugen zahlreiche Forschungsergebnisse aus der interdisziplinären Säuglings- und Kleinkindforschung und den Neurowissenschaften über Bindungsentwicklung, zu den Auswirkungen von Bindungserfahrungen über die gesamte Lebensspanne und zu Möglichkeiten von Interventionen zur Unterstützung von sicheren Bindungsbeziehungen.

Auch gibt es mittlerweile – den neuen Medien sei Dank - interessante Möglichkeiten, sich mit Bindungswissen vertraut zu machen, ohne dicke Wälzer studieren zu müssen. So ist vor ca. einem Jahr eine DVD herausgegeben worden, die wesentliche Grundlagen der Bindungstheorie und Bindungsforschung präsentiert. Bei der Vorbereitung dieses Referates bin ich ausserdem in Wikipedia auf einen Artikel über Bindungstheorie gestossen, der „als lesenswert“, d.h. fachlich korrekt, belegt, ausführlich und informativ bezeichnet wird.

Ich habe mich also gefragt, ob ich mit meinen Ausführungen - zumindest, was die Bindungstheorie angeht – in Ihrem Kreis nicht Wasser in der Rhein trage?

Geht es nicht viel mehr darum, gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie das, was in Fachkreisen seit langem als gesichertes Wissen gilt, dort in die Praxis einfließen zu lassen, wo tagtäglich hundert- und tausendfach Interaktionen zwischen Mutter-Kind und Vater-Kind stattfinden und sich Bindungsbeziehungen entwickeln?

2

Bindung – von der Theorie zur Praxis:
worauf kommt es an?

Impulse für einen
bedachten Umgang

NETZ

Fachtagung AWO
Freiburg, 8.11.2010
Kathrin Keller-Schuhmacher

So ist der Titel meines Referats gleichzeitig das „Programm“ der nächsten halben Stunde. Es orientiert sich an der Ausschreibung:

1. Von der Bindungstheorie...2. zur Praxis in der frühen Kindheit. 3. Worauf kommt es an?

Die Bindungstheorie befasst sich mit der emotionalen Entwicklung des Menschen, mit seinen soziokulturellen Erfahrungen, mit den emotionalen Folgen, die sich aus frühen Bindungserfahrungen ergeben und wie diese in einem Zusammenhang stehen mit der individuellen Bewältigung von Herausforderungen über die gesamte Lebensspanne.

Die Bindungsforschung definiert Bindung so:

3

Was ist Bindung?

NETZ

Bindung (attachment) ist die besondere Beziehung des Kindes zu seinen Eltern oder Personen, die es ständig betreuen. Sie ist in den Emotionen verankert und verbindet das Individuum mit anderen, besonderen Personen über Raum und Zeit hinweg.

Mary Ainsworth, 1973, in Grossmann & Grossmann, S. 29):

Bindung – von der Theorie zur Praxis – worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.: AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

Jedes Baby ist von Anfang an auf die soziale Welt vorbereitet: auf den Kontakt und die Interaktion mit seiner Umgebung. Es entwickelt in den ersten Lebensmonaten eine Bindung an jene Personen, die regelmässig mit ihm in einem intensiven Austausch stehen – in dem sie es in den Armen halten, es pflegen, nähren, mit ihm sprechen, singen, lachen... Mindestens zu einem Menschen eine Bindung zu haben, ist biologisch notwendig, da überlebenssichernd.

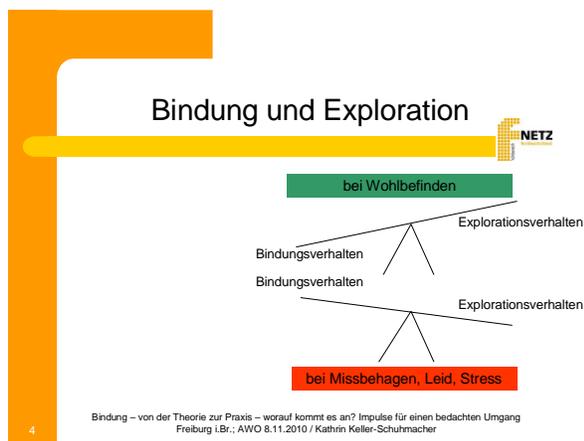
Bindungsverhalten dient dazu, die Nähe der Bindungsperson aufrechtzuerhalten, um dort Schutz und Sicherheit zu finden. Das Bindungsverhaltenssystem wird aktiviert, wenn das Kind sich nicht wohl fühlt, z.B. weil es Hunger oder Durst hat, wenn es müde ist, wenn es sich „verloren“ oder zu vielen Reizen ausgeliefert fühlt.

Selbst wenn eine Bindungsperson das Kind misshandelt, ist sie für das Kind Bindungsperson, bei der es Schutz und Sicherheit sucht, auch wenn es dort Gewalt erfährt.

Für das Überleben ist es immer noch besser, eine Bindungsperson zu haben, die real vorhanden ist, sogar wenn sie einem Gewalt zu fügt, als überhaupt keine Bindungsperson zu haben, weil dies die grösste Angst auslöst.

Neben dem Bindungsverhaltenssystem bestimmt das Explorationsverhaltenssystem von Anfang an das Verhalten des Kindes. Von dem Augenblick an, wo es zum ersten Mal die Augen aufmacht, beginnt es seine gegenständliche Umgebung mit allen seinen Sinnen zu erforschen – zu explorieren. So lernt es, eignet es sich seine Welt an und bildet es sich in eigener Aktivität selber.

Wichtig zu wissen: Das Bindungsverhaltenssystem ist mit dem Explorationsverhaltenssystem wie eine Wippe verbunden. Was heisst das?



Wenn eines der beiden Systeme aktiviert ist, ist das Andere deaktiviert. Bei Angst, Missbehagen, Leid wird das Bindungsverhaltenssystem aktiviert und die Nähe der Bindungsperson aufgesucht – das Erkundungsverhalten hört auf. (Explorationsverhaltenssystem wird deaktiviert). Andererseits hört bei Wohlbefinden die Aktivität des Bindungsverhaltenssystem auf: Der Säugling kann seine Erkundung und sein Forschen wieder aufnehmen und fortsetzen. Fehlt eine sichere emotionale Basis, so ist freies Explorieren, d.h. Lernen, eingeschränkt.

Nun möchte ich einen Blick werfen auf die Frage: wer ist in welcher Form an der Bindungsentwicklung beteiligt?



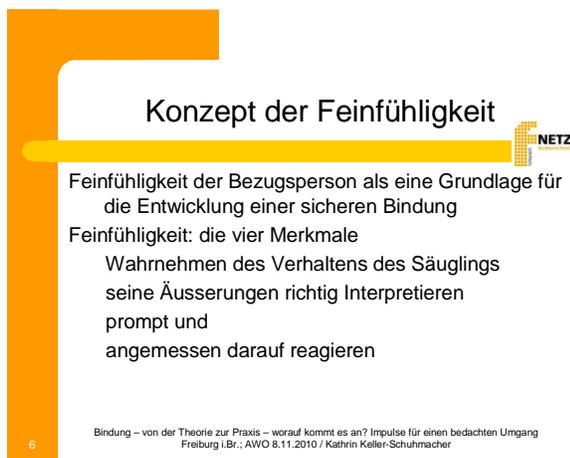
Wie bereits erwähnt, entwickelt der Säugling in den ersten Lebensmonaten eine starke emotionale Bindung an jene Personen, die regelmässig mit ihm in einem intensiven Austausch stehen.

Diese Personen sind in der Regel in erster Linie seine Mutter und sein Vater. Sie bringen in den Prozess der Bindungsentwicklung des Kindes – neben ihrer Persönlichkeit – ihre eigene Bindungsrepräsentation ein.

Das Baby bringt sein individuelles Temperament mit. Dieses beeinflusst ebenfalls den Prozess der Bindungsentwicklung.

Ein Kind kann an mehr als eine Person gebunden sein; es können bis zu 3 – 4 sein. Viele Kinder haben Bindungen an beide Eltern, evtl. auch an einzelne Grosseltern, an eine Patin, an die Tagesmutter, an die bevorzugte Erzieherin in der Gruppenbetreuung. Auch diese Bindungspersonen bringen ihre eigene Bindungsrepräsentation in die Bindungsentwicklung des Kindes ein.

Für die meisten Kleinkinder gibt es eine eindeutige Hierarchie der Bindungspersonen. Je schlechter es einem Kind geht, z.B. wenn es krank ist, desto mehr will es bei der primären Bindungsperson sein.



Konzept der Feinfühligkeit

Feinfühligkeit der Bezugsperson als eine Grundlage für die Entwicklung einer sicheren Bindung

Feinfühligkeit: die vier Merkmale

- Wahrnehmen des Verhaltens des Säuglings
- seine Äusserungen richtig Interpretieren
- prompt und
- angemessen darauf reagieren

6

Bindung – von der Theorie zur Praxis – worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.; AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

Die Mitarbeiterin von John Bowlby, Mary Ainsworth untersuchte die Bedeutung des Verhaltens der Bindungsperson bei der Pflege, in der Interaktion mit dem Baby. Sie fand heraus, was sich in vielen nachfolgenden Untersuchungen bestätigte: Säuglinge binden sich sicher an jene Pflegepersonen, die ihre Bedürfnisse in feinfühligere Weise beantworten. Die Entwicklung einer Bindungsbeziehung kommt demnach nicht durch genetische Verwandtschaft zustande, sondern durch spezifisch feinfühligere Interaktionserfahrungen mit einer Pflegeperson.

Feinfühliges Verhalten vom allerersten Anfang an bedeutet:

Das Verhalten des Babys wahrnehmen ,

d.h. die Bezugsperson hat das Kind aufmerksam im Blick, ist geistig präsent und nimmt das Verhalten und die Äusserungen des Kindes wahr.

seine Äusserungen richtig interpretieren , d.h. aus seiner Sicht und gemäss seinem Befinden und nicht gefärbt durch eigene Bedürfnisse.

prompt darauf reagieren, damit der Säugling den Zusammenhang bilden kann zwischen seinem Verhalten und der Handlung der Bindungsperson. Eine prompte Reaktion vermittelt ihm das Gefühl der Wirksamkeit seines Verhaltens und seiner Signale. Dies im Gegensatz zur Hilflosigkeit, die sich einstellt, wenn das Verhalten nutzlos scheint und ins Leere läuft.

angemessen darauf reagieren , dem Kind geben, was es braucht: Beruhigung, wenn sein Bindungssystem aktiv ist oder Anregung, wenn sein Explorationssystem aktiv ist. So ist es z.B. wenig angemessen, ein weinendes Kind mit einer lauten Rassel zu besänftigen, wenn es erregt ist, anstatt es in den Arm zu nehmen und sanft mit ihm zu sprechen.

Die Angemessenheit verändert sich auch mit der Entwicklung des Kindes: Ein zwei Monate alter Säugling lässt sich am besten durch Körperkontakt beruhigen; einem Krabbelkind kann häufig schon gutes, anerkennendes Zureden helfen.

Bindungsqualität des Kindes



Organisierte Bindungsmuster

- Sichere Bindung
- Unsicher-vermeidende Bindung
- Unsicher-ambivalente Bindung

Desorganisierte Bindung

Gestörte Bindung (pathologisch)

7

Bindung – von der Theorie zur Praxis – worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.; AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

Werden die Bedürfnisse des Säuglings in solch feinfühligem Art beantwortet, so wird das Kind mit hoher Wahrscheinlichkeit zu dieser Person eine sichere Bindung entwickeln.

Es wird sie „als sicheren Hafen“ in Erwartung von Schutz und Geborgenheit herbeirufen oder aufsuchen, wenn es sich in irgendeiner Art bedroht fühlt. Nachdem sich sein Bindungssystem beruhigt hat, kann es sich wieder unbelastet der Exploration seiner Umwelt zuwenden, wenn die Bindungsperson als „sichere Basis“ anwesend ist, zu der es wieder zurückkehren kann, wenn es Trost, Schutz, Hilfe braucht.

Reagiert die Pflegeperson eher mit Zurückweisung auf die Bindungsbedürfnisse des Kindes, dann wird sich das Kind mit höherer Wahrscheinlichkeit mit einer unsicher-vermeidenden Haltung an sie binden.

Die Erfassung von Bindungsqualitäten von Kleinstkindern geschieht mittels des standardisierten Verfahrens der Fremde Situation. Ich gehe hier aus Zeitgründen nicht weiter darauf ein. In diesem Zusammenhang soll lediglich auf folgendes hingewiesen werden:

Die Bezeichnung „unsicher-vermeidend“ weist auf den Sachverhalt hin, dass es Kinder gibt, die es vermeiden, der Bindungsperson, wenn sie nach der Trennungsepisode in der „Fremde Situation“ zurückkehrt, Bindungsgefühle und Bindungsverhalten zu zeigen. Satt dessen wenden sie sich vermehrt dem Spielzeug zu. Cortisolmessungen fördern jedoch zutage, dass diese Kinder auch nach der Rückkehr der Bindungsperson unter erhöhtem Stress stehen, während bei sicher gebundenen Kindern der Cortisolspiegel nach der Rückkehr der Bindungspersonen wieder auf den normalen Wert zurückgeht.

Kinder, die sich unsicher-vermeidend verhalten, sind vielen Erwachsenen am liebsten, da sie „pflegeleicht“ erscheinen und der kulturellen Anforderung der „Selbstbeherrschung“ und dem Ideal einer frühen Selbständigkeit in unserer Gesellschaft entsprechen. Unsicher-vermeidendes Bindungsverhalten kann jedoch längerfristig der seelischen Gesundheit abträglich sein.

Antwortet die Bindungsperson inkonsistent auf die Signale des Kindes, d.h. geht sie manchmal zuverlässig und feinfühlig und ein anderes Mal eher abweisend oder zurückweisend darauf ein, dann entwickelt sich eine unsicher-ambivalente Bindung zur Bindungsperson.

Die sicheren und unsicheren Bindungsqualitäten sind organisierte Bindungsmuster. Das bedeutet, dass das Kind sich so an die Verhaltensbereitschaft der Bindungsperson angepasst hat, dass sich innerhalb des ersten Lebensjahres ein vorhersagbares Bindungsverhalten entwickelt hat. Diesem Verhalten liegt eine neurobiologische Repräsentation oder ein neuronales Muster zu Grunde; man bezeichnet es auch als ein „Inneres Arbeitsmodell von Bindung“. Dieses legt fest, wie Bindungsverhalten zwischen einem einjährigen Säugling und seiner Bindungsperson reguliert wird.

Ziel sichere Bindung: wozu?



Sichere Bindung als Schutzfaktor bei Belastungen

Unsichere Bindung als Risikofaktor bei Belastungen

8

Bindung – von der Theorie zur Praxis – worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.; AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

Aus Langzeituntersuchungen in der Bindungsforschung wissen wir, dass eine sichere Bindung als Schutzfaktor bei Belastungen gilt und eine unsichere Bindung als Risikofaktor. Im Einzelnen dazu zitiere ich aus Ziegenhain et al. (S.17).

„Sichere Bindung (...) scheint bei Kleinkindern als Puffer gegen Stressbelastung zu wirken. Dies zeigte sich etwa bei Kleinkindern in unvertrauten Situationen bzw. beim Impfen oder bei ängstlichen Kleinkindern. ... Sichere Bindung ausserdem gilt als wichtiger Vorläufer späterer flexibler und kompetenter Bewältigungsstrategien und positiver Selbstentwicklung. Untersuchungen belegen die Entwicklungsvorteile sicher gebundener Kinder in unterschiedlichen Bereichen sozial-emotionaler und kognitiver Entwicklung gegenüber unsicher gebunden Kindern. Dazu gehört auch die Entwicklung des Gefühls von Selbstwirksamkeit. Damit verbunden ist Vertrauen in die eigene Fähigkeit, selbst gesteckte Ziele zu erreichen und hinreichendes Durchhaltevermögen bei auftretenden Schwierigkeiten. Insofern tragen diese Kompetenzen als Schutzfaktoren dazu bei, mit schwierigen Lebensumständen zurechtzukommen, wie sie sich aus biologischen und/oder psychosozialen Risikofaktoren, bzw. belastenden Lebensereignissen ergeben können.“ Ende des Zitats.

Bindungshaltungen der Erwachsenen



Sicher-autonom
Unsicher-distanziert
(entspricht unsicher-vermeidender Bindung)
Schwerpunkt Sachumwelt; Kognition überwiegt
Unsicher-verstrickt
(entspricht unsicher-ambivalenter Bindung)
Schwerpunkt Personen; Affekt überwiegt
Unsicher mit unverarbeitetem Bindungstrauma

9

Bindung – von der Theorie zur Praxis – worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.; AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass Erwachsene ihre eigenen Bindungsrepräsentationen, d.h. eine bestimmte Bindungshaltung - als inneres Arbeitsmodell von Bindung - in die Interaktion mit dem Kind einbringen.

Die Bindungsrepräsentation von Erwachsenen wird mit dem, von Marie Main, einer Schülerin von Mary Ainsworth, entwickelten „Adult Attachment Interview“, deutsch:

Erwachsenenbindungsinterview erfasst.

Bei den Erwachsenen finden sich Bindungsstile, die analog den Bindungsqualitäten der Kinder sind, nämlich:

sicher-autonom; unsicher-distanziert; unsicher-verstrickt und unsicher, mit unverarbeitetem Trauma.

Ein wichtiger Befund aus den Untersuchungen zur Bindungsrepräsentation von Erwachsenen: nicht die tatsächlich erfahrene Bindungsgeschichte sagt voraus, wie weit sich ein Erwachsener dem Kind als sichere Bindungsperson anbieten kann, sondern das Ausmass, indem die erwachsene Person, ihre Bindungserfahrungen verarbeitet und in ihre Lebensgeschichte integriert hat

Die Integration und Verarbeitung kann auf verschiedenen Wegen passieren – z.B. in der selbständigen Aufarbeitung der eigenen Bindungsgeschichte, in einer Partnerschaft, in der korrigierende Bindungserfahrungen gemacht werden können, in einer Therapie...

Zur Illustration wie die Bindungsrepräsentation der Bindungsperson sich auf das Verhalten gegenüber dem Kleinstkind auswirken kann, zitiere ich aus Grossmann und Grossmann (2004) „Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit“: (S. 433) zwei Fallbeispiele aus einer grossen Untersuchung:

Ich zitiere:

„Eine als sicher-autonom klassifizierte Mutter berichtete z.B. glaubhaft, dass sie Probleme mit den Eltern besprechen konnte, und in der Interaktion mit ihrem Einjährigen interpretierte Sie dessen Weinen des Verlassensein nicht als Ärger, sondern wandte sich ihm tröstend zu. Im andern Fall hat eine als distanziert klassifizierte Mutter das Weggehen einer zur Bindungsperson gewordenen Kinderfrau als unbedeutend für das Kind beschrieben.“ Ende des Zitats.

Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der Bindungsforschung sind in den letzten Jahren verschiedenen Programme entwickelt worden mit den Zielen

- Mütter und Väter dafür zu sensibilisieren wie wichtig es ist, dass sie von Anfang für ihre Kinder emotional verfügbar sind,
- wie sie die Signale ihrer Säuglingen feinfühlig beantworten lernen und
- wie sie das, was sie allenfalls aufgrund eigener Erfahrungen daran hindert, aufarbeiten können, damit ihnen für einen feinfühligem Umgang mit ihrem Baby nichts mehr im Wege steht.

Interventionen und
Programme zur Bindungsförderung

Die Chance der ersten Monate: Feinfühligke Eltern – gesunde Kinder (Ziegenhain, Gebauer, Ziesel, Künstler, Fegert, 2008)
SAFE: www.safe-programm.de (Brisch)
STEEP www.zepira-hamburg.de/allgemein_steep.html (Suess)
Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern: sehen, verstehen, handeln (Ziegenhain, Fries, Bütow, Derksen, 2004)
Kreis der Sicherheit (Circle of security),
www.circleofsecurity.org (Cooper, Marvin & Powell)

10 Bindung – von der Theorie zur Praxis – werauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.; AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

Ich habe diese Programme und Interventionen auf dieser Folie zusammengestellt: Manche richten sich an „Risiko- oder Hochrisikogruppen“ und sind mit hohem Aufwand verbunden, der sich in Anbetracht dessen, was auf dem Spiel steht, selbstverständlich auch rechtfertigt.

Aus der Sicht von F-NETZ Nordwestschweiz sind jedoch mit den speziellen Programmen zum Training von Feinfühligkeit noch längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, wie in der Praxis, im Alltag von Familien mit Säuglingen und Kleinstkindern, die Entwicklung von sicheren Bindungsbeziehungen unterstützt werden kann.

Wenn es uns ein Anliegen ist, Kinder in ihrem Aufwachsen von Anfang so zu begleiten, dass sie sich zu sozial-kompetenten, liebevollen und empathischen Menschen entwickeln, die selbständig denken und sich sozial engagieren, dann sind wir alle herausgefordert.

Unsere Vision geht dahin, dass jene Fachpersonen, die Mütter, Väter und Kinder „unspektakulär“ und selbstverständlich in jeweils spezifischen Abschnitten auf ihrem Weg durch die frühe Kindheit begleiten, durch einen bedachten Umgang entwicklungsförderliches Elternverhalten - dazu gehört Feinfühligkeit - ermöglichen und stärken. Und dass jene, die in der frühen Kindheit „beelternde“ Aufgaben – z.B. in der Tagesbetreuung – übernehmen, ihre eigene Haltung und ihr eigenes Verhalten unter die Lupe nehmen und allenfalls entsprechend erweitern, damit sie bedacht mit Bindungsthemen und mit Kindern, Müttern und Vätern umgehen können.

Wen meine ich, wenn ich von Fachpersonen in der frühen Kindheit spreche: Sie sind auf der nächsten Folie dargestellt.



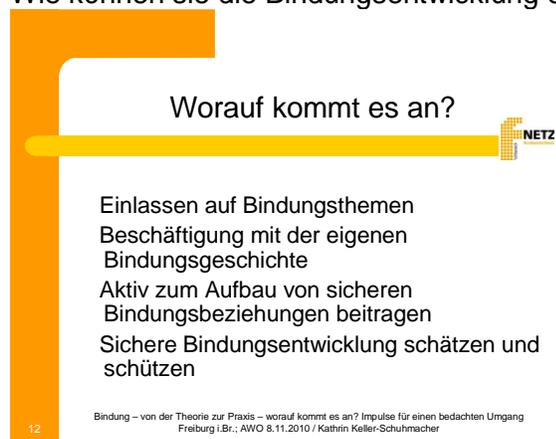
Diese Angebote lassen sich unterscheiden in solche, in denen die Fachperson im Rahmen ihrer Tätigkeit ausserhalb des Beziehungsgefüges eines Kindes mit seiner Bezugsperson steht und in solche, in denen sie innerhalb des Beziehungsgefüges steht. Im letzteren Fall teilt sie als Fachperson die Verantwortung für die Betreuung und Begleitung des Kindes im Alltag mit Mutter und Vater.

Hier wird von Erziehungs- oder Entwicklungspartnerschaft zwischen Mutter/Vater und einer Fachperson gesprochen.

Interventionen von Fachpersonen ausserhalb des Beziehungsgefüges sind zeitlich beschränkt, punktuell, auf bestimmte Fragen, Anliegen, die das Kind betreffen, fokussiert. Darunter fallen z.B. die Angebote der Hebamme, der Mütterberaterin, des Kinderarztes.

Worauf kommt es an:

Wie können sie die Bindungsentwicklung eines Kindes beeinflussen?



Ich gehe davon aus, dass die meisten der hier Anwesenden sich in ihren Grundausbildungen kaum mit der Bindungstheorie und noch viel weniger mit den Konsequenzen, die sich aus den Erkenntnissen der Bindungsforschung für das eigene Handeln im Feld der frühen Kindheit ergeben, beschäftigt haben.

Die Erkenntnisse der Bindungsforschung fordern jedoch Fachpersonen in der frühen Kindheit heraus

- sich auf Bindungsthemen einzulassen
- sich mit der eigenen Bindungsgeschichte zu befassen
- aktiv zum Aufbau von sicheren Bindungsbeziehungen beizutragen.

Eine erste Chance, auf die Bindungsentwicklung eines Kindes Einfluss nehmen zu können, bietet sich, indem Mutter/Vater in Haltung und Worten vermittelt wird, dass sie und ihr Kind

o.k. sind. Eine freudvolle und akzeptierende Haltung gegenüber Mutter/Vater und dem Kind springt - leichter als man denkt – in ihrer Auswirkung hinüber auf Mutter/Vater. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass wir, wenn wir der Mutter selber wertschätzend und einführend begegnen, ihr als Modell dienen, wie sie sich selber ihrem Kind gegenüber einfühlsamer verhalten und damit zu einer sicheren Bindungsentwicklung beitragen kann. Wohlwollen, Akzeptanz drückt sich darin aus, wie ich mich als Person gebe, wie ich Fragen stelle, wie ich auf Äusserungen eingehe.

Eine solche wohlwollende, akzeptierende, wertschätzende Art des Zugehens auf Kinder, Mütter und Väter in der frühen Kindheit bezeichnet das Autorenteam des „Guide for Early Childhood Practitioners“ zum „Developmental Parenting“ (einem Hausbesuchsprogramm in den USA) mit „facilitating approach“: Es geht darum, Müttern und Vätern zu ermöglichen und zu erleichtern, sich in der Interaktion mit ihren Säuglingen und Kleinstkindern so zu verhalten, dass sie förderlich auf ihre Entwicklung einwirken. Diese elterlichen Verhaltensweisen, die sich günstig auf die Entwicklung auswirken, bezeichnen die Autorinnen und Autoren denn auch als „Developmental Parenting“.

Erlauben Sie mir, dass ich meine Ausführungen mit der Beschreibung des „facilitating approach“ abschliesse:

Entwicklungsförderliches Verhalten ermöglichen
„Facilitating Approach“

Betonung auf
kindlicher Entwicklung

Fokus auf
Interaktionen zwischen Mutter-Kind / Vater-
Kind/ Bezugsperson-Kind, die Entwicklung
beeinflusst.

Aufbauen auf
vorhandenen Stärken und Fähigkeiten, damit
diese weiterentwickelt werden können.

*Developmental Parenting: Roggman, Boyce und Innocenti, 2008
Bindung – von der Theorie zur Praxis – worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.; AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

„Facilitating approach“ habe ich so übersetzt: „Zugang, der entwicklungsförderliches Elternverhalten erleichtert“:

Wie sieht er aus?

- Die Betonung liegt auf der Entwicklung des Kindes
- Der Fokus liegt auf jenen Eltern-Kind-Interaktionen, die die Entwicklung günstig beeinflussen.
- Haltung und Verhalten der Fachperson ermöglichen gemeinsam mit den Eltern herauszufinden, welches die vorhandenen Stärken und Fähigkeiten sind, damit darauf aufgebaut werden kann und Mütter und Väter diese weiterentwickeln können.

Zum Glück müssen wir uns hierzulande nicht auf angelsächsische Literatur und Erfahrungen aus den USA beschränken, wenn es um die Förderung von sicheren Bindungsbeziehungen geht.

Gerne weise ich deshalb ganz zum Schluss noch auf das Handbuch und die DVD hin mit Titel „Die Chance der ersten Monate – feinfühlig Eltern, gesunde Kinder.“ Vermutlich kennen manche von Ihnen diese Arbeit von Ute Ziegenhain, Jürg Fegert und Mitarbeitenden zu diesem Thema.

Hier finden Sie nicht nur viele Impulse für einen bedachten Umgang mit Kind, Mutter, Vater zum Thema „sichere Bindungsentwicklung“, sondern auch konkrete Handlungsanweisungen für die Praxis.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen angekommen und bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

Quellen und weiterführende Literatur



- Ahnert Lieselotte (Hg.) (2010). *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung – Bildung – Betreuung: öffentlich und privat*. Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Ahnert Lieselotte (Hg.) (2004). *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München: Reinhardt.
- Brisch K.H. & Hellbrügge, Th. (Hrsg.). (2009). *Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Brisch K.H. (2008). *Bindung und Umgang*. In: Ingeborg Schwenzer, Gerhard Hohloch, Ludwig Bergschneider, Karl-Heinz Brisch, Siegfried Willutzki (Hrsg.) *Bühler Schriften zum Familienrecht, Band 15*. Bielefeld: Giesecking.
- Gloger-Tippelt, Gabriele (2008). *Präventive Programme zur Stärkung elterlicher Beziehungskompetenzen – Beitrag der Bindungsforschung*. In: Ute Ziegenhain & Jürg M. Fegert (Hrsg.) *Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung*. München: Reinhardt.
- Grossmann Karin & Grossmann Klaus (2004). *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bindung – von der Theorie zur Praxis – worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.; AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

14

Quellen und weiterführende Literatur



- Kissgen Rüdiger (2008). *Bindungstheorie und Bindungsforschung. Teil 1: Grundlagen*. Köln: Netzwerk Medien Universität zu Köln
- Roggman Lori A., Boyce Lisa K. & Innocenti Mark S. (2008). *Developmental Parenting. A Guide for Early Childhood Practitioners*. East Preoria: Versa Press.
- Scheuerer-Englisch, H., Suess, G.J. & Pfeifer, W.-K. (2003). *Wege zur Sicherheit. Bindungswissen in Diagnostik und Intervention*. Giessen: Verlag Psychosozial
- Siegel, Daniel (2004). *Gemeinsam leben, gemeinsam wachsen. Wie wir uns selbst besser verstehen und unsere Kinder einfühlsam ins Leben begleiten können*. Freiamt im Schwarzwald: Arbor.
- Ziegenhain Ute, Fries Mauri, Bütow Barbara & Derksen Bärbel (20062). *Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern: Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe*. Weinheim: Juventa.
- Ziegenhain, U., Gebauer, S., Ziesel, B., Künstler, A.K. & Fegert, J.M. (2008). *Die Chance der ersten Monate. Feinfühliges Eltern-gesunde Kinder*. Ulm: Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universitätsklinikum

Bindung – von der Theorie zur Praxis – worauf kommt es an? Impulse für einen bedachten Umgang
Freiburg i.Br.; AWO 8.11.2010 / Kathrin Keller-Schuhmacher

15